Wir sollten uns schämen (von Tante Tom Reiss – Hinterlandmagazin)

Normalerweise vermeide ich es, bei soziopolitischen Themen das Wort „wir“ zu verwenden. Es ist einfach zu ungenau, vorbelastet und suggestiv, ganz zu schweigen davon, dass es fast immer Menschen mit mir in einen Topf wirft, die vorher zumindest gefragt werden möchten. So viel nur als Vorrede, denn im Folgenden werde ich dieses Wort sehr viel verwenden – ich denke aber, es ist ausnahmsweise notwendig und angebracht.

„Wir“, das sind für meine Zwecke die Gruppe weißer, privilegierter Deutscher. „Weiß“, „privilegiert“ und „deutsch“ sind selbst auch wieder Begriffe, über die man im Grunde sehr lange diskutieren müsste, aber ich möchte es erst einmal dabei belassen, euch, liebe Leserinnen und Leser, einfach ganz intuitiv etwas darunter vorzustellen (so einen wie mich, zum Beispiel).

Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte kommt es verstärkt vor, dass Mitglieder dieser Gruppe den Eindruck haben, sich dafür schämen zu müssen, weiß, privilegiert und deutsch zu sein. Einige von uns schämen sich auch tatsächlich, aber dazu später mehr. Das ist im Grunde vollkommen unangebracht, denn absolut niemand auf der Welt sollte sich dafür schämen müssen, mit welcher Hautfarbe, in welche Verhältnisse und mit welcher Nationalität sie oder er geboren wurde. Falls jemand einer anderen Person das Gefühl gibt, das müsse sie doch, so ist das weder besonders klug, noch besonders nett und führt auch zu keinem sinnvollen Ergebnis. Trotzdem haben viele von uns oft das Gefühl, wir sollten uns für unsere Weißheit, unsere Privilegien und unser Deutschtum schämen. Niemand sagt uns tatsächlich, dass dem so sei, aber viele von uns denken es trotzdem.

Und dann fangen wir an extrem defensiv zu werden, beleidigen Menschen, die nicht zu uns gehören, bilden vollkommen hanebüchene alternative Tatsachen über sie aus, gründen Parteien die das Thema „Deutschland“ stark zentrieren und werden auch mal handgreiflich oder brandstifterisch. Das ist ausgesprochen tragisch, denn wie es der Scham so oft eigen ist, generiert sie sich hieraus selbst. Wir hätten uns von vorneherein nicht schämen müssen, niemand hat es von uns verlangt, aber auf Basis unserer unangebrachten Scham legen wir dann Verhalten an den Tag, für das wir uns tatsächlich schämen sollten. Wenn dieser Punkt erreicht ist, werden wir allerdings schon wieder defensiv und nun, wo es angebracht wäre, schämen wir uns eben nicht, und der ganze unwürdige, dumme und destruktive Terz geht von vorne los.

Nun sind unter uns auch Menschen, die sich also im Grunde nicht schämen müssten – ich hoffe, ich gehöre dazu. Ich schäme mich trotzdem. Ich weiß ganz genau, dass ich mich ebenso wenig wie eine beliebige andere Person für meine Hautfarbe, etc., schämen muss – das hilft aber nicht, davon geht die Scham Nahrung und Obdach für mich zu gewährleisten oder von einem Ort der Welt zum nächsten zu fliehen, weil ich ständig verjagt werde. Dementsprechend habe ich Zeit und Muße zur Reflexion, im Gegensatz zu weniger privilegierten Menschen.

Es gibt für uns sogar eine Pflicht zur Reflexion und Selbsthinterfragung, eine Pflicht, die von den meisten halbhirnigen weißen privilegierten deutschen Arschlöchern zugunsten von Bierseligkeit und Ressentiment aktiv abgelehnt wird. Der Rest ist zynische Rechnung: Wenn wir die Möglichkeiten dazu haben, Andere mit uns koexistieren zu lassen, und sie im Gegenzug nicht nur keine Gefahr für uns darstellen, sondern uns in Motivation, Genügsamkeit und Fleiß in den meisten Fällen ordentlich voraus sind, und wir sie trotzdem anders behandeln als uns selbst – dann sind wir entweder sträflich dumm, Arschlöcher oder Verbrecher, möglicherweise auch alles gleichzeitig.

Ein Ergebnis meiner Reflexion jedenfalls ist, dass meine persönliche, private Scham überhaupt nichts mit meiner Hautfarbe, den Privilegien oder der Nationalität zu tun hat, sondern vielmehr mit solchen strunzdummen, gedankenlosen, widerlichen Trollen, die diese Eigenschaften mit mir teilen, und die nicht müde werden, darauf zu bestehen, dass wir zueinander gehören. Zurück zum Anfang:

wenn es dieses „wir“ gar nicht gibt, und ich außerdem gar nicht so bin wie der Rest von „uns“ – wieso schäme ich mich dann? Die Antwort darauf ist Alternativlosigkeit. Dass wir automatisch künstliche Kategorien und Gruppen für das Verhalten Einzelner verantwortlich machen und es damit rechtfertigen, wenn „wir“ uns besser stellen als „die“, wird sich nicht so schnell ändern. Auch nicht, dass wir uns von diesen Verallgemeinerungen ausnehmen können: Uns selbst gestehen wir das Recht zu, Verbrecher, psychisch Kranke, Idioten und Arschlöcher zu sein, statt Weiße, Reiche oder Deutsche. Dieses Recht auf Individualität haben wir nicht verdient, wir haben es uns genommen und lassen nicht zu, dass andere es auch kriegen. Worte können nicht beschreiben, wie sehr ich mich für diese Mischung aus Dummheit, Arroganz, und sadistischem Egoismus schäme.

Ich schäme mich, wenn wir davon sprechen, dass es Menschen gibt, die weniger wert sind als wir, oder dümmer, oder gefährlicher, oder nicht leben/sich kleiden/denken/liebhaben dürften/und so weiter adnauseam (i.e.: bis zum Kotzen), wo/wie/was/wen sie möchten. Ich schäme mich, wenn wir dekadenten globalen Parasiten uns infolgedessen ein besseres Leben gönnen und bereiten als anderen. Ich schäme mich, wenn beispielsweise Menschen im intimsten „wir“, in meiner eigenen Familie, Dinge sagen, die dafür sorgen, dass ich sie nicht meinen Freundinnen und Freunden vorstellen würde. In solchen Fällen schäme ich mich für meine Familie und auch dafür, dass ich mich für sie schämen muss. Ich schäme mich dafür, wie ich aussehe, weil andere, die so aussehen, ein schlechtes Licht auf mich werfen und ich nicht das Recht habe, mich aus diesem Licht zu entfernen.

Ich schäme mich für uns. Auch deswegen, weil eben aufgrund unserer Hautfarbe, Privilegien und Nationalität wir es überhaupt nicht nötig hätten, ständig um uns zu schlagen und Anderen das Leben schwer oder unmöglich zu machen. Wir haben Geld, wir haben Platz, wir haben Ressourcen, wir haben Zeit, Kraft, Muße und Bildung. In jahrhundertelanger Arbeit haben wir all das dem Rest der Welt abgenommen. Was wir damit anstellen, ist peinlich ineffizient und fehlgerichtet. Erst recht in Anbetracht des Umstandes, dass andere Menschen ohne all diese Möglichkeiten mit so viel weniger so viel mehr machen, und das auch können müssen, weil jedes Mal, wenn sie an etwas Kapital gelangen, wir sofort mit unseren schmierigen weißen Fingern danach greifen.

Und ich denke, es ist gut, dass wir uns schämen, auch, wenn wir uns persönlich nichts vorzuwerfen haben, denn die Scham erinnert uns daran, dass es an der Zeit ist, „uns“ so zu behandeln wie „die anderen“, wenn wir schon nicht in der Lage sind, „die anderen“ so zu behandeln wie „uns“. Bis die Kategorien aus den Köpfen weg sind, ist es unsere Verantwortung, sie auch auf uns selbst anzuwenden. Die Scham ist gut und produktiv, immer dann, wenn wir andere weiße privilegierte Deutsche Verbrechen begehen lassen, wenn wir die Schlimmsten und Dümmsten von uns unsere Gesetze schreiben lassen, wenn wir morden, vergewaltigen und stehlen, wenn wir uns ohne Grund für besser oder anständiger halten, wenn wir beleidigende Angst vor anderen haben. Und besonders angebracht ist die Scham dann, wenn wir die Klappe halten, während Andere weiße privilegierte Deutsche ihrer Dummheit und ihrem Hass freien Lauf lassen.

Währenddessen hilft uns auch die Scham, wenn es leichter scheint, nicht mehr zu diskutieren, sondern es einfach gut sein zu lassen, weil es einfach so verdammt frustrierend ist, wenn der Rest von uns nicht bereit ist, über sich nachzudenken. Wir sind in kollektiver Verantwortung. Und wir sollten uns schämen.